

BOZEN
UND
UMGEBUNG

Bozen

VON BAUTEN UND POETEN – EINE ESSAYISTISCHE ANNÄHERUNG

Natürlich lässt sich trefflich darüber räsonieren, wie in Bozen Nord und Süd zusammenfallen, zusammenfinden und deren mehr. Also gut, setzen wir uns hin am Waltherplatz, bestellen, wenn Vormittag, einen Südtiroler Weißen, nachmittags einen Lagrein – sind wir dem *genius loci* schuldig – und genießen das Panorama. Bozen besitzt die schönste Piazza zwischen München und Verona. Weit, sonnenüberflutet, der Dom in wohlthuender Distanz zum Wirkungsbereich altväterlich christlicher Bevormundung. Aber nah genug für die Bewunderung.

Im Blickfeld steht der marmorne Walther von der Vogelweide auf dem Podest, und wir könnten ihn ja kurz einmal fragen, was er uns erzählt von der Stadt. Er, der seinerzeit weit Gereiste, wird uns raten, beim Bahnhofsplatz anzufangen. Sind ja nur fünf Schritte dahin. Da baut sich die Eingangsfassade des Bahnhofs von 1929 auf, genuine Architektur des faschistischen Ventennio, entworfen vom Stararchitekten Angiolo Mazzoni; die schweren Halbsäulen unterstreichen den architektonischen Pomp der Epoche. Die flankierenden Figuren stellen die Allegorien der (männlichen) Dampfkraft und der (weiblichen) Elektrizität dar und sind ein Werk des österreichischen Künstlers Franz Ehrendörfer. Alles in allem hat der Komplex mit dem Uhrenturm neben seiner Chuzpe doch auch eine gewisse städtebauliche ästhetische Qualität.

Ihm gegenüber steht das Landhaus zwei aus der Jahrtausendwende von Architekt Oswald Zoeggeler und bemüht sich mit aufgebrochener Fassadengliederung, Rundturm und mit Marmor und Porphyrr Verkleidung ebenfalls um städtebauliche Struktur. An der Ostseite tragen in den obersten Etagen zwei Bronzefiguren ein nach oben gebogenes Kupferdach: die „Karyatiden“ mit Symbolen von Blitz und Feuer. Unter der Balustrade wuselt eine Eidechse nach oben. Die hinter sinnige Inszenierung



schuf der Grödner Künstler Guido Muss. Durch einen Durchlass gelangen wir auf den kalt-kahlen Silvius-Magnago-Platz. Der Namensgeber, begnadeter Redner und gewitzter Vater der Südtiroler Autonomie, hätte mehr Gestaltungskunst für seinen Platz verdient. Da steht in trockener Einsamkeit der Laurinbrunnen, auf dem Dietrich von Bern den Zwergenkönig Laurin niederzwingt. Es ist eine traurige Geschichte um den Hüter des Rosengartens. Sie merken: Das Herz des Schreibers hängt am Kleinen. Es ist eine unglückliche *love story*. Der Zwergenkönig Laurin verschaut sich in die schöne Similde, entführt sie in seinen Kristallpalast im Innern der „Bleichen Berge“. Behandelt sie als seine Königin und vergöttert sie. Laurin ist ungeheuer reich, besitzt einen Zaubergürtel, ist Herr über einen wunderbaren und duftenden Rosengarten, den ein seidener Faden umschließt. Doch dann kommt der Bruder von Similde mit Dietrich von Bern und anderen Kraftprotzen daher und fordert seine Schwester zurück. Im Kampf wird der kleine Laurin besiegt, Similde „befreit“. Wäre nicht ungern geblieben, weiß die Sage. Der Rosengarten wird zertrampelt und zerstört, Laurin in Fesseln als zukünftiger Hofnarr abgeführt. Er verflucht seine Rosen, nie und nimmer sollen sie blühen und duften, nicht bei Tag und nicht bei Nacht. Die Dämmerung aber hat der Unglückliche vergessen. Und so kommt es, dass die Bleichen Berge des Rosengartens in der Dämmerung rot erglühen und aufleuchten in alter Schönheit.

Der Alltag ist prosaischer: Der Brunnen steht bezuglos auf dem Magnago-Platz, er sollte wieder auf die Wassermauer zurück, von wo aus ihn die Faschisten in den 1930ern ins Kriegsmuseum nach Rovereto abtransportiert hatten. Ein Katzensprung ist es hinüber ins Hotel Laurin, in ein signoriles Zeugnis Bozner Noblesse vor dem Ersten Weltkrieg. Die vornehme Bar im Laurin ist Bozens feinstes Wohnzimmer und Treffpunkt der Erfolgreichen in Politik und Wirtschaft. Mit nur einem Bruchteil eines Prozents aller Projekte und Geschäfte, die hier in noblen Ledergarnituren angedacht und abgemacht wurden, hätte man ausgesorgt im Leben. Wir aber sind der Fresken wegen





hier, die den gesamten Raum umspannen. Der Münchner Maler Bruno Goldschmitt schuf 1911 den Laurinzyklus mit beträchtlicher Lust an grotesker Ironie. Die Recken sind grobschlächtinge Lackel, Laurin ist auch kein Schönheitskönig, allein Similde rettet sich einigermaßen ästhetisch. Bruno Goldschmitt ist ein Vertreter des seltenen ironischen Jugendstils und man ist versucht, irgendwo hinter der Bar den feixenden Künstler zu suchen.

Der Gang durch die Lauben über den Kornplatz mit dem renovierten Waaghaus, durch die Silber- und die Mustergasse führt alten Wohlstand vor Augen; einen Besuch wert ist das Merkantilgebäude. Wir freuen uns auf dem Obstmarkt über das angebotene Obst und Gemüse – wie weiland Goethe und staunen, dass es den Markt so noch gibt. Wie lange? Die Piazza delle Erbe in Verona beispielsweise, einst der große Gemüsemarkt der Stadt ist zu einem unappetitlichen Basar mit Souvenirramsch verkommen.

In der Mustergasse setzt sich das barocke Palais Menz in Positur. Klatsch passt immer: Giacomo Casanova gelang am 31. Oktober 1756 die Flucht aus den berühmigten Piombi, den Gefängniszellen unter den Bleidächern des Dogenpalastes in Venedig. Am 7. November erreichte er Bozen völlig mittellos in „Sommerkleidung“ mit drei Hemden übereinander. Dort suchte er die Kaufmannsfamilie Menz auf, die er über Handelskontakte kannte. Casanova bat um Winterkleidung und 100 Golddukaten. Menz versicherte sich der Bonität durch einen Eilboten nach Venedig und zahlte nach Erhalt des Wechsels die Summe an Casanova aus. Dieser suchte danach über den Brenner schleunigst das Weite.

Wenn er könnte, würde wohl noch einer das Weite suchen: Der Mann vom Hauslabjoch. Am Ende der Museumsstraße Richtung Talferbrücke befindet sich das Archäologiemuseum. Hunderttausende stehen dort jährlich Schlange, um einen Blick auf den Mann aus dem Eis zu werfen. Machtlos ist er durch ein kleines Sichtfenster auf seinem eisgekühlten Totenlager den Gaffern ausgesetzt. Würde er, der weltweit unter dem kindischen *nickname*

bekannte Ötzi, wiedererwachen, er würde seine jungsteinzeitliche Ausrüstung zusammenraffen und erneut die Flucht antreten über alle Berge und Pässe. Das Museum platzt aus allen Nähten und beherbergt die außerordentlichen Filetstücke der Südtiroler Archäologie, die wieder einmal die starke kulturelle Nord-Südbindung des Landes beweisen. Unbedingt sehenswert.

Wir schlendern wir über die filigrane, gusseiserne Talferbrücke und ein präpotenter weißer Marmorklotz springt uns an. Bozen ist mehrgesichtig, und es gibt in weitem Umkreis kaum eine Stadt, die in der Architektur die ideologischen und ästhetischen Verwerfungen des ausgehenden 19. und des gesamten 20. Jahrhunderts derart sinnfällig widerspiegeln. Da finden sich Wiener Sezession, Ringstraßenarchitektur, Historismus und Jugendstil, als Tirol noch zum Kaiserreich Österreich Ungarn gehörte. Die Annexion durch Italien und der „ventennio fascista“ haben unübersehbare Zeugen hinterlassen. Das faschistische Italien wollte der Stadt unbedingt ein „italienisches“ Gesicht verpassen. Warum sich die Faschisten an „ihrem“ Bolzano und den sacri confini, den „heiligen Grenzen“ derart festbissen, ist letztlich schleierhaft. Bleibt einem nur, diese Architektur durch den historischen Blickwinkel zu betrachten. Das Siegesdenkmal, seit der Nachkriegszeit unter staatlichem Denkmalschutz, Bühne für Sieges- und Gedenkfeiern und Ziel zweier Attentate, wurde unter strenge Bewachung gestellt; als der „Siegesplatz“ hinter dem Denkmal 1992 zum Friedensplatz umbenannt wurde, wurde ein Referendum angestrengt. Es blieb beim Siegesplatz. Mussolinis Stararchitekt Marcello Piacentini lehnte sich am römischen Triumphbogen an, verpasste ihm statt Säulen Rutenbündel mit Beilen, Arturo Dazzi setzte auf der Stirnseite eine nackte Nike (Siegesgöttin) hin, die den Bogen gegen Norden spannt. Denen im Norden wird verkündet – in leicht umgeformtem Vergilzitat, dass man von hier aus die Übrigen durch Sprache, Gesetze und Künste zivilisiert habe. Bolzano, der Nabel der zivilisierten Welt? Was die Auseinandersetzung mit dem Bau so schwierig macht ist seine Polyvalenz, es ist ein „Tempel



SCHLOSS RUNKELSTEIN

Bilderbuch der höfischen Spaßgesellschaft

Zu Recht gerieten die deutschen Romantiker Görres und Scheffel beim Anblick der Ruine Runkelstein ins Schwärmen, denn sie vereinte alles, was zum gängigen Bild einer Ritterburg gehörte: rauschender Bach, steiler Fels Ruine, Bilderschmuck höfischen Lebens und weinselige Umgebung.

Der Name Runkelstein setzt sich aus dem Spätlateinischen „roncare“, roden und dem Mittelhochdeutschen „stayn“ als Synonym für Burg zusammen. Erbaut wird das Schloss ab 1237 von den Herren Burgus Wanga, die als Parteigänger des Trientner Bischofs in die Auseinandersetzungen mit Graf Meinhard von Tirol verwickelt werden. 1277 wird es von den Truppen Meinhards erobert, geplündert und gebrochen. Seelisch gebrochen und materiell verarmt ohne die Mittel für einen Wiederaufbau bleibt auch der Besitzer Albero von Wangen. Erst ab 1386 erlebt die Burg durch die reichen Brüder Vintler eine neue Blüte; die wohlhabenden Aufsteiger geben einen weiteren Trakt und den reichen Freskenschmuck in Auftrag. Kaiser Maximilian ist ein Jahrhundert später davon so angetan, dass er ein paar Privatgemächer für sich ein-

richten und die Bilder teilweise „vernewen“, erneuern lässt. Danach geht es mit der Anlage unaufhaltsam abwärts, eine Pulverexplosion zerstört Teile des Bergfrieds, Dachstühle und Böden brechen ein. Als ein Teils des Burgfelsens 1868 die Außenmauern des Sommerhauses mit in die Tiefe riss, war der Höhepunkt des Niedergangs erreicht. Gleichzeitig aber hatten die schwärmerischen Verse der Romantiker ihre Breitenwirkung voll entfaltet, und kein Geringerer als Kaiser Franz Josef höchstselbst veranlasste 1884 die Rettung. Nach umfangreichen Instandsetzungsarbeiten schenkte er das Schloss der Stadt Bozen, die es wohl mit pompösen Feierlichkeiten entgegennahm, aber in der Folgezeit, seit 1918 auch mit den neuen Stadtherren, wenig damit anzufangen wusste. Selbst die ersten ernsthaften Renovierungsarbeiten von 1959 verliefen sich dann wieder irgendwie. Irgendwann zog ein Törgele- und Schankbetrieb ein und der Niedergang schien unausweichlich, bis sich Helmut Rizzolli, Historiker, Mitglied des Bozner Gemeinderates und des eingewesenen Bozner Patriziats sich beherrzt der Burg annahm und sie über die

Der Name Runkelstein setzt sich aus dem Spätlateinischen „roncare“, roden und dem Mittelhochdeutschen „stayn“ als Synonym für Burg zusammen.

Stadt Bozen und das Land Südtirol zu einem Kleinod hiesiger Burgen herausputzen ließ.

Idealisierter Adelsalltag

Runkelstein wirbt mit dem Titel „Die Bilderburg“. Und das zu Recht: Wo die Maler endlich einmal nicht Heilige zur religiösen Erbauung malen mussten, entwarfen sie mit begeisternder Fantasie farbige Schilderungen höfischen

Lebens. Daher besitzt Runkelstein den ausführlichsten Bilderzyklus des idealisierten Adelsalltags des tirolischen Spätmittelalters.

Der Besuch beginnt im Westtrakt mit dem „Saal der Ritter“ mit fragmentarischer Ausmalung, wobei eine Fensterische mit Rankenwerk und Liebespaaren besonders ins Auge fällt. Eine neu angelegte Treppe führt ins zweite Geschoß und ins „Wappenzimmer“;

Beherrschend hockt Runkelstein am Eingang zur Sarner Schlucht; dahinter Burg Ried.





Große Modevielfalt, aufwändige Accessoires und ausgefallener Kopfschmuck bei den Damen in der Badestube.

wo unter der Decke ein doppelt gerahmter Wappenfries mit den Wapen diverser Südtiroler Adelsfamilien wie die der Botsch, der Thurn und der Fuchs umläuft, unter denen das Wapen der Vintler mit den aufgerichteten Bärenatzen natürlich nicht fehlt. Der vortäuschende Wandbehang in Terra-Verde-Malerei soll repräsentatives Wohnen suggerieren. In der angrenzenden „Kammer der Ritterspiele“ erscheint, leider verblichen, ein Zug von feinen Damen und Herren, die sich bei Lautenmusik und höfischem Spiel vergnügen. An der Ostwand ist im Hintergrund eine Burganlage mit schwalbenschwanzbewehrter Mauer zu erkennen, die als Runkelstein vor oder am Beginn des Umbaus auszumachen ist. Auffallend dabei sind die Holzkonstruktionen im Burghof und der Holzkran an der Nordseite, der allgemein als Vorrichtung für die Wasser-

versorgung gedeutet wird. Die Figurengruppe darunter verlangt ein geübtes Auge, um das erotische Spiel des „Füßelns“ (franz. Quintaine) auszumachen. Dabei geht es darum, den Spieler oder die Spielerin zu Fall zu bringen, damit letztere im Fallen möglicherweise unfreiwillig einen tiefen Blick auf ihre Beine gewährt. Für den Entreebereich der Burg ein recht eindeutig erotisches Motiv, mit dem die Hausherrn ihre Besucher/innen auf ihr Haus einstimmten.

Die „Badestube“ verdankt ihre Benennung den vermeintlich Nackten in den Arkaden, wobei nicht ganz klar ist, ob es sich dabei um nicht weiter ausgeführte Vorzeichnungen handelt oder ob die Figuren durchsichtige, schleierartige Überwürfe tragen. Wie dem auch sei, der Raum mit der originalen, sternengeschmückten Holzdecke trägt über vorgetäuschem Wandteppich –



Bildtext Ballspiel
 Xim quatum inciis
 dolores tionse nullat.
 Ut etur, sapid qui
 deria comnis atur.

gut betucht, wie die Vintler waren, mögen hier einmal echte gehangen haben – eine Arkadengalerie, in deren Bögen Damen und Herren Tieren und Akrobaten zuschauen. Hier ist ein kurzer Exkurs auf die kaprizierte Mode des späten 14. Jahrhunderts unumgänglich. Das typische Damenkleid spielt mit weiblichen Reizen, umschließt eng den Oberkörper und lässt Schultern und ein weites Dekolletée frei; es schmeichelt, zuerst eng, dann immer weiter werdend, der weiblichen Figur, die Ärmel schließen sich knapp um das Handgelenk und fallen glockig auseinander und bedecken fast die ganze Hand. Selbst

die hochgeschlossenen Kleider betonen Figur und Busen und fallen weit herab. Die Herren stehen an Eleganz in nichts nach, tragen hautenge Strumpfhosen, Schuhe mit langen Schnabelspitzen und kurze, figurbetonte Wämser mit Wespentaille und Glockenärmeln wie die Damen. Ein persönliches Motto sichtbar zu tragen war der letzte Schrei der Zeit: „ich v(w)art“ – auf was wohl? – trägt ein Herr mit blümchengemustertem Rock als Wahlspruch quer über der gepolsterten Brust. Die Gürtel sind weit mehr als Kleidungsstück: Schwer und reich verziert legen sie sich tief über die

„ich
 v(w)art“



Hüfte und lassen ein Glöckchen baumeln oder einen Dolch. Wie bei dem jungen Geck, der gerade über die Brustung steigt, dem das Accessoire wie ein Gemächte zwischen den Beinen hängt. In den Vierpäßen der Bordüre wechseln sich weibliche und männliche Figuren ab und tragen Spruchbänder. Die Dame mit Krone und der Herr mit Falke in der Fensternische sind offenbar jüngeren Datums und stammen von Max Reichlich aus maximilianischer Zeit.

Tanz, Turnier und Jagd

Der „Turniersaal“ im dritten Stock ist großes Breitwandkino der spätmittelalterlichen, adeligen Spaßgesellschaft. Auf der Südwand schreiten sie daher in langen gemessenen Schritten in Strumpfhosen und langen Schnabelschuhen beim Reigentanz, die Herren mit fein onduliertem Haar und gepflegtem Spitzbart, mit Wespentaille und mit gepolsterter Brust, die der umgeworfene Gürtel abenteuerlich betont.

Jahrmarkt der Eitelkeiten: Ballspiel und Reigentanz waren ein beliebter Zeitvertreib junger Edelleute. Wie viele gut betuchte Parvenüs – wie die Vintler – sind wohl mit im Bild?

Die Damen tänzeln, Händchen haltend mit dem Galan, in hochgeschlossener Robe oder mit tiefem Ausschnitt und kapriziöser Kopfbedeckung nicht minder kapriziös einher. Genauso modisch geht es beim Ballspiel zu. Die Dame, welche gerade den Ball fängt, trägt einen aufgenestelten, zum Kleid andersfarbigen Ärmel, Beispiel einer praktischen Mode, die für ein Kleid mehrere abnehmbare Ärmelpaare vorsah. Wenn nun ein Ritter ins Turnier zog, konnte er sich den Ärmel seiner Herzensdame auf den Schild heften, ohne dass diese nachher mit entblößtem Arm hätte dastehen müssen. In der Dreipasslünette entfaltet sich

Strumpfhosen,
Schnabelschuhen,
onduliertes Haar,
Spitzbart ...

eine groß angelegte Turnierszene, in der die Ritter mit geschlossenem Visier und angelegter Lanze aufeinander losstürmen. Knappen haben die Hände voll zu tun, die Pferde anzutreiben oder Kämpfern wieder auf Beine und Ross zu helfen. Ein Knappe verausgabt sich dabei derart, dass ihm die Beinlinge über den Allerwertesten rutschen. Einer der Vintler lässt sich beim Lanzenstechen neben dem Landesherrn in die Rüstung helfen: Eitelkeit und Selbstdarstellung gehören zum Geschäft. Das Spektakel wird von einem weitgehend weiblichen Publikum rechts auf Emporen mitverfolgt; hinter dem Gebäude ganz im Abseits versuchen drei Gestalten mit Judenhüten einen Blick auf das Turnier zu erhaschen. Schwer, die Absicht des Malers oder der Auftraggeber zu diesem Detail zu interpretieren. Aber sie belegen die Präsenz der Juden in der Talferstadt. Dazu gab es 2012 auf Runkelstein die Ausstellung „Simon und Sarah in Bozen“; dazu erschien die entsprechende Publikation in der „Reihe der Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte“.

Arg gelitten haben die Jagdszenen an der Westwand, doch das Erhaltene ist eine beredte Schilderung der Jagd im späten Mittelalter. Der Bläser stößt zum Aufbruch der Hirschjagd ins Horn, der Ritter spannt den Bogen, während die Dame mit dem abenteuerlichen Hut hinter ihm ihr weißes Schoßhünd-

Adeliger Zeitvertreib
zwischen Eros und
Adrenalin: Fischfang
und Keilerjagd



chen auf der Pferdekruppe mitführt; die Hundemeute hechelt, einem Hauer werden die Spieße in den Rachen gestoßen, ein Bär wird „zerwirkt“ und ein Jagdhelfer entfernt sich mit einer Bärenkeule; Gämsen werden mit Lanzen aus den Felsen gestochen. Das Ganze hat viel mit Prestige zu tun, Bären zu jagen galt ebenso nobel wie einem Keiler den Fangstoß zu geben. Der Fischfang hingegen ist wenig kaschierte sexuelle Anspielung, und wenn der Herr der Dame (s)einen Fisch zeigt, so brauchen wir für diese Deutung weder Freud noch Jung zu bemühen.

Im angrenzenden Südraum spielt sich über der Tür eine wüste Kolbenschlacht vor weiblichen Publikum auf fahrbarer Tribüne ab; ein rüdes Spiel, wo sich die Gegner Holzkolben auf die Helme hauen. Kolbenschlachten konnten in

Mord und Totschlag ausarten: muss gewaltig gedröhnt haben unter dem Helm, so ein Schlag.

Der Bilderreigen im anschließenden „Saal der Liebespaare“ ist ähnlich aufgebaut wie der in der „Badestube“, in bewegter Gestik stehen sich Paare gegenüber, die in ihrem modischen Aufputz all das unterstreichen, was bisher über Mode gesehen gesagt worden ist. Die Malereien stammen von Künstlern aus einer Werkstatt der lokalen Bozner Maltradition, welche die ältere Trecentomalerei und die neueren Veroneser und Paduaner Maltendenzen beherrschten und mit nordischen Einflüssen vermischten. Die Künstler lehnten sich in der Gestaltung der Jagd- und Reigenszenen

Bozner
Maltradition

„Hau drauf!“ beim
Kolbenturnier.



an oberitalienische und österreichisch-böhmische Vorlagen aus Buchmalereien an und kannten sicher die Maleereien im Adlerturm von Trient. Über die Mode lässt sich eine Datierung zwischen 1390 und 1395 festlegen.

Literatur im Bild

Wir wechseln hinüber zum Sommerhaus. An der Wand hinter dem Holzsöller befinden sich monumentale Dreiergruppen mythologischer, biblischer und historischer Gestalten, wobei eine Triade interessanterweise aus Riesenfrauen gebildet wird. In den Wohnräumen sind siebzehn Wandbilder zum Versroman „Garel vom blühenden Tal“ von Pleier aus dem Umkreis der Artussage des Chretien de Troyes erhalten. Künstlerischer Höhepunkt ist die Darstellung der Schlacht gegen die Ekunaver, eine vielfigurige Szene mit einer kompositorischen Verdichtung und einem dramatischen Vordergrund, der italienische Vorbilder verrät. Die fünfzehn Wandbilder des Tristan-Zyklus sind in Terra-Verde-Technik ausgeführt, in der die Figuren mit schwarzen Konturen auf einem grünlichen Hintergrund auftreten und durch Weißhöhlungen etwas Plastizität erreichen. Die genaue Reihenfolge der Szenen ist unbekannt, zumal ja nicht wenige mit den Mauern 1868 in



PIER PAOLO PASOLINI

1971 drehte Pier Paolo Pasolini mehrere Szenen für seinen legendären „Decamerone“ auf Schloss Runkelstein; Schade nur, dass er die derb erotischen Ritzzeichnungen im Küchenrakt nicht kannte. Für sie hätte er sicher einen Platz im Film gefunden. So bleibt uns – nach all dem höfischen Schick – als Abschied zum Weiterspinnen die schöne essayistische „Dreiergruppe“ von Pasolini, Decamerone und deftiger Erotik.

die Talferschlucht gestürzt waren, doch folgt sie in verkürzter Fassung der literarischen Vorlage des Gottfried von Straßburg. Der Themenkomplex soll wohl eine versteckte politische Botschaft vermitteln. So wie im Tristanzzyklus das Thema Loyalität tragende Bedeutung hat, wollen die Vintler als loyale Lehensmänner ihrem Landesherrn gegenüber erscheinen. Unter den Malern des Sommerhauses, das kurz nach 1400 ausgemalt wurde, dürfte sich auch jener Hans Stockinger befunden haben, der im Auftrag der Niederthor die Pfarrkirche von Terlan ausgeschmückt hat. Vom ursprünglichen Freskenschmuck der Kapelle hat sich wenig erhalten, am besten sind noch die Katharinenszenen lesbar.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

André Bechtold (Hrsg.):
Schloss Runkelstein: die
Bilderburg. Bozen 2000

Stiftung Bozner Schlösser
(Hrsg.): Die Bilderburg
Runkelstein. Erhaltenes,
Verlorenes, Wiederent-
decktes. Runkelsteiner
Schriften zur Kultur-
geschichte Band 12,
Bozen 2018

ÖFFNUNGSZEITEN

Von 16. März bis 1. November
von 10 bis 18 Uhr durch-
gehend, letzter Einlass um
17.30h.

Ab 2. November und bis
15. März Schließung eine
Stunde früher: 10–17 Uhr,
letzter Einlass um 16.30.
Im Winter ist meistens für
4–6 Wochen geschlossen.

Tägliche Führungen ohne
Voranmeldung: um 15 Uhr in
deutscher, 16 Uhr in italieni-
scher Sprache

Kostenloser Shuttle-Bus
vom Zentrum. Man erreicht
Schloss Runkelstein mit dem
Stadtbus Nr. 12, ansonsten
mit **Privatauto** oder **zu Fuß**
oder **per Fahrrad** der Talfer
entlang. **Parkplatz** nur am
Fuße der Burg, das letzte
Stück ist nur zu Fuß zu be-
wältigen, halbwegs gutes
Schuhwerk ist ratsam. Burg-
schänke.

Info
runkelstein@runkelstein.info
T +39 0471 329808

